**Arndt Weinrich,** Der Weltkrieg als Erzieher. Jugend zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus, Essen: Klartext 2013, 351 S. (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, N.F., 27), EUR 39,95 [ISBN 978-3-8375-0644-0]

Besprochen von Denis Strohmeier: Berlin, E-Mail: denis.strohmeier@gmx.de

DOI 10.1515/mgzs-2015-0046

Der Erste Weltkrieg war für die Kinder und Jugendlichen der Jahrgänge 1900 bis 1910, die den Konflikt nur mittelbar erlebten, ein wichtiges identitätsbildendes Ereignis. Diese »Kriegsjugendgeneration« hatte den Krieg als mediales Ereignis an der Heimatfront erlebt – ihr Bild vom Krieg war von der Kriegspropaganda, kriegszentriertem Unterricht und durch positive Berichte von unmittelbar an den Kämpfen Beteiligten geprägt. In diesem Zusammenhang stehen auch die Mechanismen der deutschen Gesellschaft zur Bewältigung der Niederlage und des darauf folgenden, als ungerecht empfundenen Friedens von Versailles im Fokus der hier vorzustellenden Studie von Arndt Weinrich. In der bereits Anfang 2013 erschienenen Überarbeitung seiner Dissertation untersucht Weinrich die Kultur der Weltkriegserinnerung in der organisierten männlichen Jugend sowie deren Wandlung und Instrumentalisierung durch die nationalsozialistischen Jugendorganisationen. Unterteilt ist das Werk in sechs Kapitel, die sich in chronologischer Abfolge der Entwicklung der Weltkriegserinnerung von 1918 bis 1945 widmen. Als Grundlage für seine Erkenntnisse dienten dem Autor Akten aus einschlägigen deutschen Archiven: die umfangreichen Periodika von sozialdemokratischen, bürgerlichen und nationalsozialistischen Jugendorganisationen, die zwischen 1924 und 1944 herausgegeben wurden. Auf den letztgenannten Quellenkorpus stützt Weinrich seine Arbeit hauptsächlich. Zusätzlich nutzt er von den Jugendverbänden rezipierte Veröffentlichungen, die den Großen Krieg thematisieren und teilweise mystifizieren, und deren Bandbreite sich von Erlebnisberichten über Gedichtbände bis hin zu Romanen erstreckt.

Zu Beginn seiner Studie untersucht Weinrich die eigentlichen Kindserfahrungen im Ersten Weltkrieg und deren Bedeutung für die Selbstfindung der Heranwachsenden in der Weimarer Republik. Als sogenannte victory-watchers wuchsen sie in einer Umwelt auf, die von »einem latent heroischen Kriegs- und Soldatenbild« geprägt war, das selbst unter kriegskritischen Kräften vorherrschte. Der Krieg und die Frontkämpfer wurden verklärt, regelrecht glorifiziert, und

damit ein wichtiges Element des heroischen Weltbildes der Jugend geschaffen. Im dritten Kapitel widmet sich der Autor dem Helden- und Opferkult in der Jugendkultur der Weimarer Republik am Beispiel dreier Jugendverbände. Dies sind der Katholische Jungmännerverband Deutschlands (KJMV) und die katholische Sturmschar, die dem bürgerlichen Lager zuzuordnen sind, sowie der sozialdemokratische Jungbanner. Weinrich stellt hier fest, dass es in Reaktion auf die Kriegsniederlage milieuübergreifend zur Heroisierung der Gefallenen des Krieges kam, mit unterschiedlicher Intensität: von latent bis aggressiv. Dies gilt trotz der kriegskritischen Ausrichtung der untersuchten Verbände. Die Idealisierung der Frontkämpfer führte dazu, dass sich soldatische Wert- und Normenvorstellungen innerhalb der Jugend manifestieren konnten und diese militarisierten. Dazu trugen die weite Verbreitung von Weltkriegsliteratur sowie deren Rezeption in den Verbandspublikationen und regelrechte Pilgerfahrten zu den Schlachtfeldern bei.

Weiten Raum nimmt die Betrachtung des Weltkriegsgedenkens der Hitlerjugend (HJ) ein. Sie bildet den Kern des vorliegenden Buches. Der Autor zeigt hier die Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit des Erinnerungsdiskurses der HJ, der sich zunehmend »entpolitisierte« und sich dem »Gedenkdiskurs der organisierten Jugend« am Ende der Weimarer Republik annäherte. Die durch das Weltkriegsgedenken transportierten soldatischen Wert- und Moralvorstellungen waren für die HJ ein Vehikel, die Mitglieder anderer Jugendorganisation nach der »Machtergreifung« Hitlers anschlussfähig zu machen und gleichzeitig ein ideales »erinnerungskulturelles Fundament« zu schaffen, welches das aggressive nationalsozialistische Bild des Frontkämpfers gesellschaftsfähig machte.

Dass auch das Militär Interesse an einer möglichst positiven, gelenkten Weltkriegserinnerung hatte, kann in diesem Zusammenhang nicht verwundern. Bereits am Ende der Weimarer Republik wurde in der Reichswehr an einer staatlich organisierten, einheitlichen vormilitärischen Ausbildung gearbeitet, deren Vorläufer im Kaiserreich der 1890er Jahre zu finden sind. Für die Wehrerziehung spielte aus Sicht der Wehrmacht gerade das heroisierende, eher unpolitische Soldatenbild eine herausragende Rolle. Ergänzt um die positive Besetzung von Opferbereitschaft und von soldatischen Sekundärtugenden wie Kameradschaft, Zucht und Ordnung, entwickelte sich daraus ein starkes Identifikationsangebot für männliche Jugendliche. Deshalb versuchte die Wehrmacht, den Kult soldatischer Männlichkeit innerhalb der HJ zu forcieren. Die Entwicklung des Soldatenbildes der HJ nach 1933 folgte den moralischen Vorstellungen von Härte, Pflicht- und Opferbereitschaft und legte nach Meinung Weinrichs den Grundstein für die »Tötungsmoral« der späteren nationalsozialistischen Vernichtungspolitik im Zweiten Weltkrieg.

Im fünften Kapitel widmet sich Weinrich einem Aspekt der Weltkriegserinnerung, den er für die Jugendverbände als besonders herausragend betrachtet; dem Gedenken an die Schlacht von Langemarck. An diesem Gedenkdiskurs kommen die Kontinuitäten der Erinnerungskultur zwischen den Vorstellung bürgerlicher Jugendverbände und der Manifestation des Langemarck-Mythos in der Hitlerjugend nach 1933 besonders gut zum Ausdruck. Bemerkenswert ist hier vor allem der Wandel, den das Bild von Langemarck in der nationalsozialistischen Bewegung durchlief - vom Verbrechen der militärischen Führung an der Jugend des deutschen Volkes hin zum Schlüsselmythos der Weltkriegserinnerung. Diese Entwicklung innerhalb der HJ hatte, nach Meinung des Autors, zentrale Bedeutung für die Instrumentalisierung der Erinnerung an den Weltkrieg in der Jugenderziehung des »Dritten Reiches«. Dass die Deutungshoheit der HJ in Bezug auf den Langemarck-Mythos nicht unumstritten war, zeigt deutlich der kurz skizzierte Konflikt zwischen Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel.

Der Anhang des Buches besteht aus einem übersichtlichen, sehr gut sortierten Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem sehr knappen Personenregister.

Mit seiner Studie liefert Weinrich einen wichtigen Beitrag zum erweiterten Bereich der Militärgeschichte, der heute als »Kulturgeschichte der Gewalt« bezeichnet wird (Bernhard R. Kroener, Militär, Staat und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, München 2011, S. 62f.). Er bietet neue Erklärungsmuster für die »Brutalisierung« einer Generation an, die nicht durch die Kriegsteilnahme verursacht wurde, sondern durch die mediale Rezeption der Weltkriegserinnerung sowie die gezielte Mythologisierung einzelner Weltkriegserfahrungen und deren Instrumentalisierung durch den Nationalsozialismus und das Militär. Gleichzeitig macht er deutlich, wie anschlussfähig sich die Weltkriegserinnerung der Jugendverbände in der Weimarer Republik gegenüber der Ideologie des Nationalsozialismus zeigte, was der Autor sehr überzeugend an der Entwicklung des Mythos von Langemarck verdeutlicht.

Grundsätzlich problematisch bleibt lediglich Weinrichs Versuch, die Erkenntnisse für die Zeit zwischen 1919 und 1933 zu verallgemeinern und auf die gesamte deutsche Jugend zu beziehen. Dies liegt einerseits an fehlendem statistischen Material über die Jugendverbände und andererseits an den in der Studie gewählten Beispielen, denn diese stellen nur eine kleinen Teil des gesamten politischen Spektrums der Jugendverbände in der Weimarer Republik dar. Es fehlen die Verbände anderer politischer Richtungen sowie die große Masse derjenigen, die keinem Verband angehörten – die gewählten Gruppen bleiben exemplarisch. Um das Gesamtbild zu vervollständigen, bedarf es weiterer, aussagekräftiger Untersuchungen, die auch diejenigen Jugendlichen in den Blick nehmen, die nicht in Verbänden oder politischen Organisationen zusammengeschlossen waren. Dies gilt im Besonderen für den weiblichen Teil der Bevölkerung, der von Weinrich nur kurz gestreift wird.